

Lateinamerika auf neuen Wegen

Günter Buhlke

Der Außenminister Boliviens, David Choquehuanca, hat Ende November 2012 die Berliner Öffentlichkeit informiert, dass der Staatspräsident der Plurinationalen Republik Boliviens die spirituellen Oberhäupter der indigenen Welt zu einem Treffen vom 20.12. bis 22.12.2012 auf die „Isla de Sol“ im Titicacasee eingeladen hat.

Im Beisein der „Pacha Mama“ (Mutter Erde) wollen sie die Sonnenwende und den Beginn der „Neuen Kultur des Lebens nach Ablauf des Mayakalenders“ willkommen heißen.

Was könnte der Präsident unter einer „Neuen Kultur des Lebens“ verstehen? Bereits in der Nacht seiner Wahl als Staatspräsident hatte er die gesellschaftlichen Hauptziele seiner Regierung verkündet. So unter anderem mit dem Ausspruch: „Wir können nicht nochmals 500 Jahre warten.“ Er betrachtet die rund 300 Jahre der spanischen Kolonialzeit und die zirka 200 Jahre der nachfolgenden Periode des Neokolonialismus der westlicher Industrieländer als verlorene Jahre. Zeiten, die nicht genutzt werden konnten zur Erlangung von Gerechtigkeiten, für bessere Lebensverhältnisse (Buen Vivir) und für die wirksame Beachtung der Natur und ihrer Gesetze.

I.

Die koloniale Unterwerfung der lateinamerikanischen Völker hatte vor 500 Jahren eine gewaltsame Unterbrechung ihrer originären Kultur- und Wissenschaftswelt herbei geführt. Eine hoffnungsvolle Entwicklung für die Regionen der Neuen Welt und vielleicht für die ganze Welt wurde abgebrochen.

Was fanden die Spanier in Lateinamerika vor?

Schriftsprachen, wie Hieroglyphen- und Bilderschriften der Maya, Zapoteken, Mixteken, Azteken oder die farbige Knotenschnüren (Quipus) der Chimu, Inka, Quetschua, Aymara, Mapuche u.a. Systeme der Kommunikation, der Nachrichtenübermittlung und für Verwaltungsakte. Zur Berechnung großer Zahlenreihen haben die Maya die Zahl „0“ neben den Chinesen entdeckt. So konnten sie große Berechnungsreihen aufstellen. Die Umlaufbahnen der Venus und des Mars oder andere Naturabläufe wurden berechnet und Sternbeobachtungen mit den langen Zyklen der Natur in Übereinstimmung gebracht. Kilometer lange Straßen- und Wassersysteme haben die Völker angelegt und so die Versorgung in Städten mit bis zu 200000 Einwohnern (Tenochtitlán, Teotihuacán) mit Nahrungsmitteln und Wasser sichergestellt. Die Alte Welt wurde Nutznießer agrarischer Züchtungen der lateinamerikanischen Völker, wie Kartoffeln, Tomaten, Tabak, Kürbisse, Kakao, Vanille, Mais, Quinoa und weiterer 30 endemischer Pflanzen, dokumentierte der Spanier Fray Bernardino Sahagún 1562 in seiner „Historica General de las Cosas de Nueva Espana“.

Das alles sind Kulturleistungen der Indigenas der Neuen Welt, die nur wenige Völkerschaften der Erde erreicht haben. Die Poesie, die Musik und das bildnerische Schaffen hatten zur Zeit der Eroberung einen hohen Stand. Eine lebendige und einmalige Kultur wurde fast vollständig von den Europäern vernichtet. Überlebt haben die Volkssprachen in Nord-, Mittel-, und Südamerika und die steinernen Zeugen ihrer Kunstwerke, die sie mit einfachen Werkzeugen schaffen konnten. Die Arbeitsteilung in der Landwirtschaft und im Handwerk ermöglichte eine Überschusswirtschaft mit einer Produktivität in der indigenen Gesellschaft, die die Beschäftigung von Gruppen mit der Kunst, der Spiritualität und der Wissenschaft ermöglichte. Erstaunlicherweise das alles, ohne das

mechanische Prinzip des Rades oder des Pfluges zu kennen. Tiere als Zugkräfte waren unbekannt. Alle Lasten wurden von Menschen bewegt, was ein Blick auf die Schichtung ihrer Gesellschaft zu lässt.

Ohne die mineralischen und agrarischen Rohstoffe aus Lateinamerika wäre die industrielle Revolution in Europa nicht denkbar gewesen, ebenso wenig ohne die erzwungenen Geld- und Edelmetallzuflüsse aus der Neuen Welt.

II.

Das 16., 17., 18. und beginnende 19. Jahrhundert waren in Lateinamerika über 300 Jahre geprägt von opferreichen Kämpfen gegen die Kolonialverwaltungen, die die Wertschöpfung aus der Arbeit für sich beanspruchten und das Selbstbestimmungsrecht der Völker missachteten. Die politische Unabhängigkeit von den Kolonialmächten war schließlich der krönende Erfolg, auch dank der Schwäche der Königshäuser Spaniens und Portugals in Folge der bürgerlichen Aufklärung und der Französischen Revolution.

Im 19./20. Jahrhundert erschütterten über 200 Jahre Rebellionen und Aufstände in fast allen 24 Staaten der Region. Weltweite Beachtung fanden die Revolutionen und Kämpfe in Mexiko (1911), Guatemala (1952), Kuba (1959), Chile (1970), Nicaragua (1979), Kolumbien (seit 1963). Ziele des Aufbegehrens waren die Wiederherstellung der Selbstbestimmung. Die Macht westlicher transnationaler Konzerne sollte eingedämmt werden, die die Militärdiktaturen als Erfüllungsgehilfen installierten und nutzten. Im 20. Jahrhundert fanden die auf Gerechtigkeit drängenden politischen Kräfte starke internationale Unterstützer in der 2. Welt und im Rahmen der UNO. Hinzu kamen Vertretern der katholischen Befreiungstheologie. Die Priester interpretierten die tragische Lebenssituation der unteren Schichten der ländlichen und städtischen Bevölkerung nicht nur aus der Bibel, sondern auch aus dem „Buch des Lebens“. Das brachte einigen der Theologen Verbote des Papstes ein. (z.B. Frei Betto, Fernando Boff, Helder Camara/Brasilien, Ernesto Cardenal/Nicaragua, später Fernando Lugo/Paraguay). Bischof Romero/El Salvador und Camilo Torres/Kolumbien u.a. fanden in ihrer Rebellion den Tod.

Eduardo Galeano schrieb in seinem Buch „Die offenen Adern“: Die Verewigung der alten Ordnung bedeutet die Verewigung der Verbrechen gegen die abhängigen Länder. Hugo Chávez hat das Buch dem Präsidenten der USA, Obama, sichtbar für die Öffentlichkeit, überreicht.

III.

Im 20./21. Jahrhundert wurde der Widerstand fortgesetzt und es zeichnet sich in Lateinamerika eine Periode der Rückbesinnung auf die alten Werte ab. Begonnen hat die erneute Suche nach Alternativen zum westlichen neoliberalen Gesellschaftsmodell und die praktische Erprobung in den Ländern des ALBA Verbundes mit ihren neuen Verfassungszielen und einer anderen Gewichtung der Sozialpolitik.

Ohne ideologische Vorbehalte sollten auch die Stützpfeiler einer für die Gemeinschaft positiven Entwicklungen in Paraguay (unter Francia, Lopez und Solano), in Kuba unter Castro, in Chile unter Allende und Nicaragua unter Ortega untersucht und die Mechanismen ihrer Errichtung und die Methoden ihrer Zerstörung untersucht werden. Die Unterstützung bei der Herausarbeitung von Alternativen wäre eine lohnenswerte Aufgaben der UNO. Allemal besser als mit Friedensmissionen im nach herein auf Konflikte zu reagieren. Die Suche nach einer neuen Kultur des Lebens ist mit Konzepten eines auskömmlichen Daseins (Buen Vivir) oder des Sozialismus im 21. Jahrhundert, mit einem weitgefächerten Bedeutungsinhalt und einer anderen Ausgestaltung der Demokratie. Blaupausen werden nicht verwendet. Die jeweilige gesellschaftliche Situation bestimmt die Entscheidungsrichtung. Angemahnt wird ein neues Verhältnis der Menschen und der Gesellschaft zur Natur, mit ihren komplexen Systemen und eigenen Gesetzen der Physik, Chemie und Biologie.

Die fortschrittlichen Politiker Lateinamerikas knüpfen bewusst an das aufklärerische Verständnis von Jean-Jacques Rousseau, zur Natur und an Emanuel Kants Aufforderung an, „sich seines Verstandes zu bedienen“. Die lateinamerikanische Politik hat das rein wissenschaftliche Feld der theoretischen Erörterung der früheren und späteren (Hegel, Marx) Aufklärer längst verlassen. Die geltenden Verfassungen Boliviens (und auch Ekuadors, Venezuelas, Kubas, Mexikos) und ihre Wirtschaftspolitik weisen in diese Richtung. Eine neue Logik des Wirtschaftswachstums unter Beachtung der Gesetze der Natur wird gesucht und auf Umweltkonferenzen in Bolivien u.a. lateinamerikanischen Ländern vorgeschlagen. Die moderne Tragik ist an den ergebnislosen Konferenzen von Kopenhagen und jüngst in Doha abzulesen.

IV.

Evo Morales und andere lateinamerikanische Politiker stellen Zusammenhänge zwischen der objektiven Lage ihrer Länder mit dem großen bis heute aktuellen Thema der Gerechtigkeit in der menschlichen Gesellschaft her.

Ihre andere Gesellschaftslogik bereichert unsere „Eine Welt“. Hoffen wir, dass die vor uns stehende „Neue Kultur des Lebens im 21. Jahrhundert“ die Erfüllung der Millenniumsziele der UNO bringt und damit Menschenwürde, Gerechtigkeit und allseitige Bildung für die Mehrheiten ermöglicht. Die neue Zeit sollte ohne verheerende Kriege oder Sanktionen der noch Mächtigen verlaufen. Die Natur kennt und braucht keine Kriege zu ihrer Entwicklung; auch nicht die Familien der mittleren und unteren Etage unseres gemeinsamen Hauses. Kriege töten Leben und sie bedeuten den unsinnigen Verbrauch von Naturressourcen und Energie.

Lasst uns Kraft aus den Gedanken von Simón Bolívar, José Martí, San Martín, José Artigas, Emilio Zapata, Pablo Neruda und anderen Vordenkern für ein besseres Leben schöpfen. Die vom Kapital getriebenen herrschenden Machtzentren der Welt lassen nur geringe Entwicklungsspielräume zu. In den Militärs, den Medien und in den oberen Hierarchien der römisch-katholischen Kirche, sowie der Muslime haben sie starke Verbündete. Der Gegenwind aus nördlicher Richtung bläst unvermindert stark.